Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 77 (1990)
Heft: 3: "Hot spots"

Artikel: Komposition im Park
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-58334

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

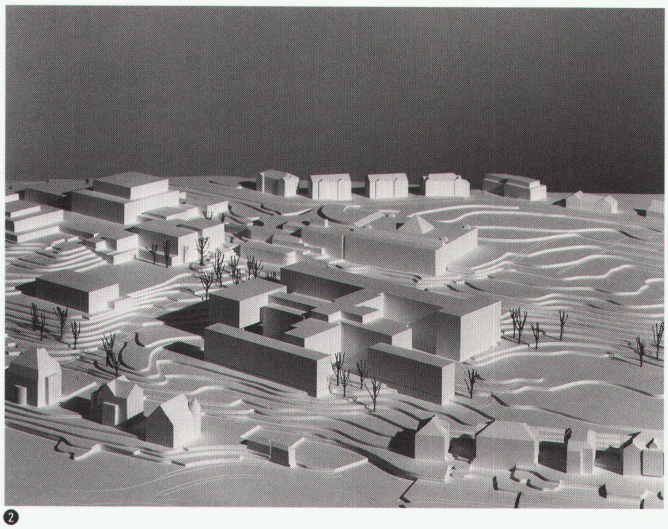
Komposition im Park

1

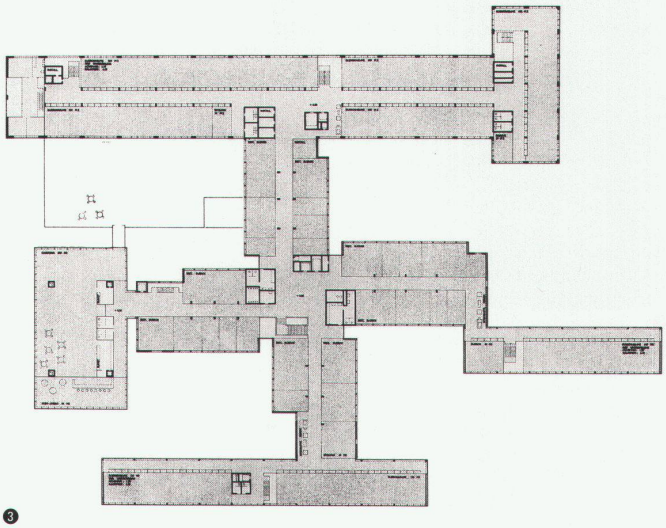
Die Helvetia Versicherungen schrieb im Mai 1989 einen Projektwettbewerb aus, um Vorschläge für die Erweiterung des Verwaltungsgebäudes auf dem Girtannersberg in St.Gallen zu erlangen. Teilnahmeberechtigt waren Architekten aus den Kantonen St.Gallen, beider Appenzell und Thurgau. Zusätzlich wurden 14 auswärtige Architekturbüros eingeladen.

Das Wettbewerbsgebiet liegt zwischen den beiden höchsten Erhebungen des nördlichen Talhanges von St.Gallen – dem Peter und Paul im Osten und dem Höggersberg (Kinderfestplatz) im Westen – auf einem horizontal verlaufenden Hügelrücken, welcher nordseitig in den Sittergraben und südseitig in die Talsohle der Stadt abfällt. Die bauliche Entwicklung dieses Höhenzuges ging im wesentlichen vom alten Dorfkern Rotmonten und vom Stadtgebiet aus. Das Gebiet um den heutigen Wettbewerbsperimeter – der Girtannersberg – blieb jedoch bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts mit Ausnahme des Waisenhauses und späteren Schulhauses Girtannersberg von einer Überbauung ausgespart. In der Folge etablierten sich einerseits die Hochschule und anderseits die Helvetia Versicherungen mit ihrem Hauptsitz auf dem Girtannersberg. Die damals entstandene und in der Zwischenzeit durch die Hochschulerweiterung ergänzte Anlage besteht aus Solitärbauten in parkähnlicher Umgebung. Sie unterscheiden sich in ihrer Massstäblichkeit wesentlich von der feingliedrig und offen bebauten Umgebung.

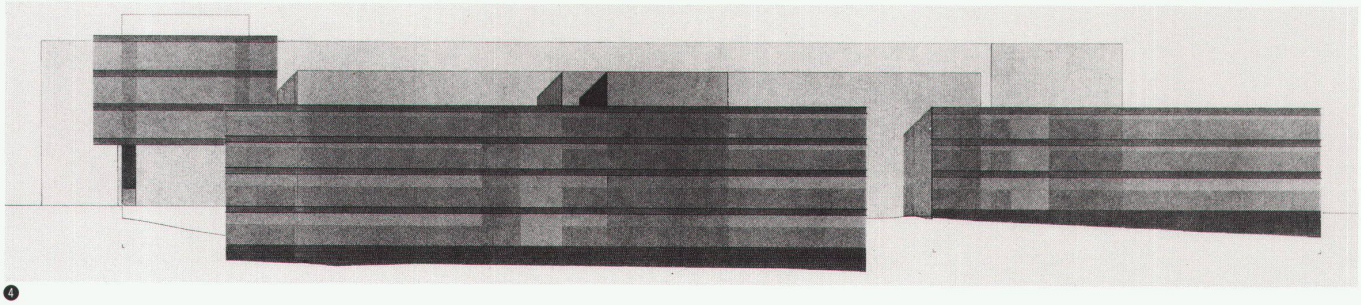
Das eigentliche Wettbewerbsgebiet liegt im Knie der Dufour- und Curtistrasse. In süd- und nordwestlicher Richtung grenzt es an das Areal der Hochschule. Gemäss Zonenplan der Stadt St.Gallen liegt das Wettbewerbsgebiet hauptsächlich in der Wohn-Gewerbe-Zone Bauklasse 4, welche in südöstlicher und südwestlicher Richtung durch einen Streifen



2



3



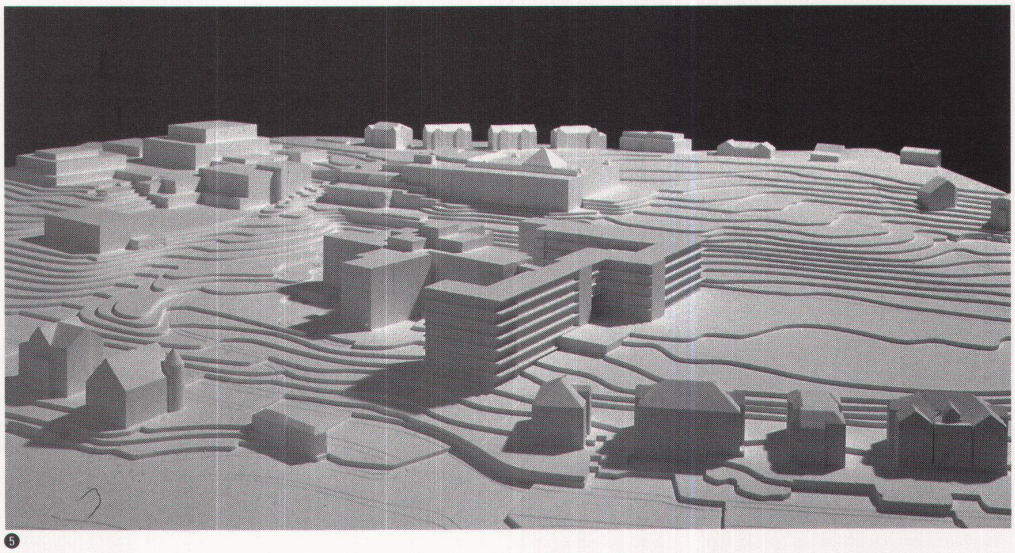
4

Grünzone von der Dufour- bzw. Curtistrasse getrennt wird. Nordöstlich an das Wettbewerbsgebiet angrenzend befindet sich eine Freifläche, welche der Wohnzone Bauklasse 3 zugeteilt ist.

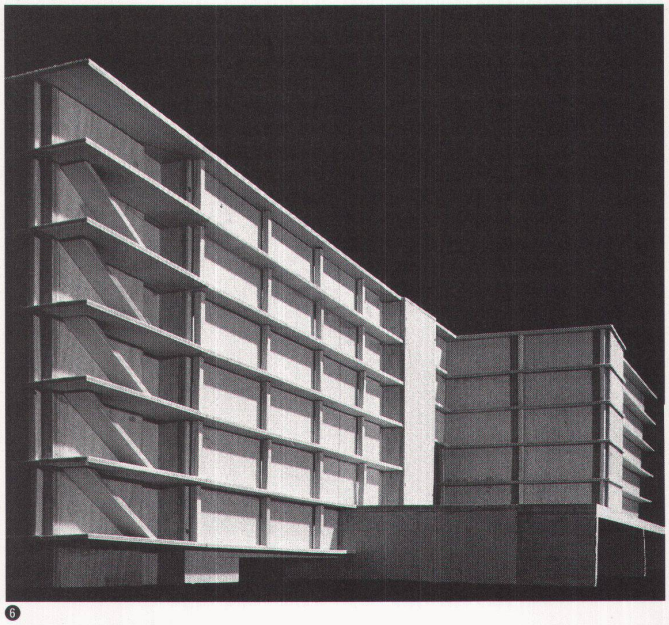
Um den städtebaulichen Rahmenbedingungen auf dem Girtannersberg optimal Rechnung tragen zu können, das heisst insbesondere die bestehende Parklandschaft freizuhalten, wurden möglichst kompakte Lösungen gefordert. Der zu projektierende Erweiterungsbau sollte am und um das bestehende, im Grundriss kreuzförmige Verwaltungsgebäude aus der Mitte der 70er Jahre angeordnet werden. Grossen Wert legte der Veranstalter ferner auf eine repräsentative Wirkung im Innern und eine freundliche Atmosphäre in den Büro-, Verwaltungs- und Sozialräumen.

Das Raumprogramm umfasst Büros für 300 bis 350 Mitarbeiter, Neben- und Hilfsräume, Sozialräume, ein Personalrestaurant, einen öffentlichen Personenschutzraum sowie eine Bereitstellungsanlage des Zivilschutzes und eine Tiefgarage mit 270 Parkplätzen. Sämtliche Neubauflächen, mit Ausnahme der Raumgruppe Sozialräume und Parkplätze, verstehen sich als Ergänzung zu den Raumflächen im bestehenden Gebäude. Zwischen dem Erweiterungsbau und dem bestehenden Gebäude sollen deshalb auf möglichst allen Ebenen (ober- und unterirdisch) optimale Verbindungen gewährleistet werden.

Bei den insgesamt 31 eingereichten Projekten zeichnen sich klar zwei Lösungstypen ab. Der bestehende Verwaltungsbau wird entweder von den Neubauten «eingepackt», oder die Erweiterung schliesst an einen der vier Flügel des Altbaus an. Während beim ersten Typ Probleme bezüglich der Belichtung und gegenseitigen Einsicht in die Büroräume auftreten, da sich relativ enge Höfe zwischen Alt-



5



6

5–6
Projekt Marcel Meili und Markus Peter (1. Ankauf), Modelle

1–4
Projekt Jacques Herzog und Pierre de Meuron (1. Rang)

1
Erläuterungsbericht

2
Modell

3
Grundriss 2. Obergeschoss

4
Ansicht von der Stadt her

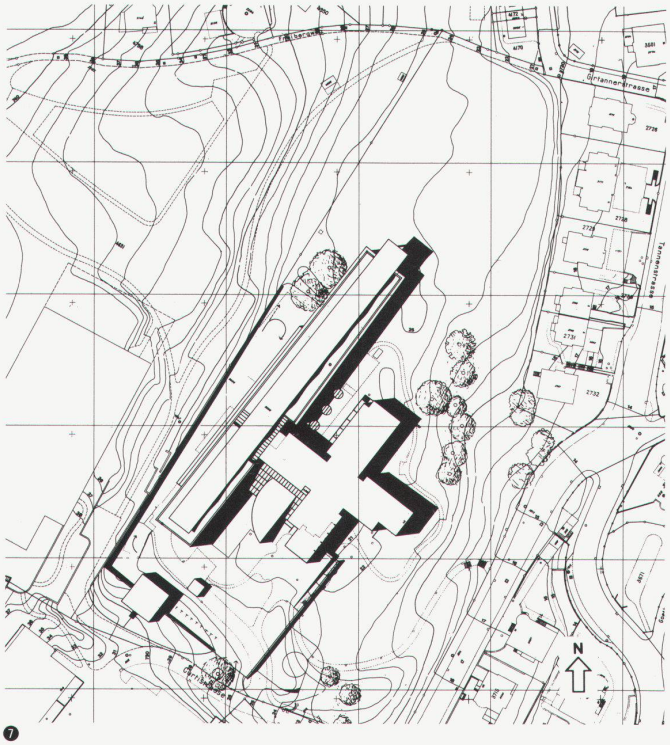
und Neubau ergeben, bringt der zweite Lösungstyp Nachteile bei der inneren Erschliessung (lange Wege, zusätzlicher Eingang zum Erweiterungsbau) mit sich. Das als Sieger aus dem Wettbewerb hervorgegangene Projekt von Jacques Herzog und Pierre de Meuron, Basel, repräsentiert den ersten, das zweitrangierte Projekt von Ruedi Dietiker und Beat Klaus, Brugg, den zweiten Lösungstyp. Der mit dem ersten Ankauf ausgezeichnete Entwurf von Marcel Meili und Markus Peter, Zürich, stellt eine Art Zwischenlösung dar.

Im Projekt Herzog/de Meuron wird der kreuzförmige Bau des bestehenden Hauses mittels vier verschieden gestalteten Anbauten zu einer neuen Figur erweitert.

Die vier Neubauten sind verschieden gross ausgebildet und stehen senkrecht oder parallel zum Hang. Sie sind hangwärts zur Hochschule hin höher, zum darunterliegenden Wohnquartier niedrig gehalten. Das bestehende Verwaltungsgebäude bleibt in allen Teilen erhalten, und auch der Zugang zum Gebäude durch die Parkanlage ist belassen worden. Die zugebauten Teile bilden mit der bestehenden Baute Höfe, welche die neue Gebäudeanlage mit der Parklandschaft vielfältig verzahnen.

Mit Ausnahme des Traktes im Westen, der über dem Zugang hoch aufgeständert die Cafeteria und das Restaurant enthält, sind die Anbauten im wesentlichen für die neuen Büros vorgesehen. Die bestehende Organisation des Gebäudes mit dem zentralen Treppenhaus ist beibehalten worden; die Korridore führen jeweils zu den neuen Büros an den Kopfseiten, die ein- oder zweibündig angeordnet sind. Alt- und Neubau sind zwanglos miteinander verbunden, die alten und die neuen Gruppen von Büros ergänzen sich. Trotz der räumlichen Vielfalt kann man sich entlang der Korridore sehr gut orientieren. In der Abfolge der Korridore und Vorplätze sind massiv ausgebildete Kernbauten eingesetzt, die in den frei tragenden Geschossen die Bedingungen des Tragwerks und seiner technischen Versorgung sichtbar werden lassen. Obwohl das Projekt sehr zurückhaltend dargestellt ist, verraten die kurzen Hinweise den Willen, die verschiedenen Teile konstruktiv und formal zu differenzieren und die eher spröd wirkende Architektur des Altbaus mit den Erweiterungsbauten zu einer erlebnisreichen Komposition zusammenzufassen. *Red.*

❼ Projekt Ruedi Dietiker und Beat Klaus (2. Rang), Situation



❼

Mutmassungen über den öffentlichen Raum

❶

Anmerkungen zur 3. public design Messe in Frankfurt

Über die Gestaltung des öffentlichen Raumes herrscht nicht erst seit der Reurbanisierung von Plätzen und der Wiederentdeckung der Passagen zwischen Stadtplanern, Designern und Architekten Uneinigkeit. Der Zündstoff liegt ebenso in der Komplexität des Themas begründet wie in den sozialen und ästhetischen Implikationen, die sich mit der Gestaltungsfrage öffentlicher Räume verbinden. Ein Widerspruch in der Sache, der nicht durch einseitige ästhetische Massnahmen zu beheben ist und auch nicht durch einen Flirt mit dem Hässlichen beigelegt werden kann.

Das Erscheinungsbild des öffentlichen Raumes ist eigentümlich: Verkehrsüberlastete Strassen und überdesignte Fussgängerzonen belegen, dass monofunktionalistische Planung durch ein Überangebot an Design nicht zu beseitigen ist. Der öffentliche Raum ist überversorgt mit Strassengerümpel, unterversorgt mit Lebensqualität und überfrachtet mit Ideen, ihn dauernd umzugestalten. Es ist ein seltsames Verhältnis, das zwischen Gestaltungsanspruch und Anmutsqualität besteht. Es scheint, als habe sich der Freizeitkonsument ohne erkennbaren Widerspruch zwischen Kitsch und Design gut eingelebt und der Traum der Urbanisten von einem ständigen Kommunikationsprozess auf groteske Weise bestätigt. Doch bei allem planerischen Aufwand: Ein Defizit an Sinnlichkeit bleibt, und so wird neben dem ästhetischen Unbehagen verstärkt die Frage nach dem Sinngehalt des wuchernden Formenrepertoires gestellt. Die verordnete Gemütlichkeit ist gleichsam das Zerrbild einer Privatsphäre, die ihre verlorene Intimität in den Surrogaten von Gartenmöbeln sucht und den öffentlichen Raum als Hinterzimmer für unausgelebte Emotionen und Sehnsüchte gebraucht.

Zwar wachsen Jahr für Jahr die Ausgaben für Stadtverschönerungsmassnahmen, doch das Ergebnis will nur selten befriedigen. Werden Strassen und Platzräume durch den noch immer anwachsenden Individualverkehr monofunktionalisiert, so werden andere, kommerziell geschlossene Bereiche wie Fussgängerzonen und Passagen oftmals übermöbliert. Verkehrsnotstand und überflüssige Strassenmöbel haben den öffentlichen Raum zugebaut, die Angst vor einem leeren Platz wächst.

Der öffentliche Raum ist von einer eigentümlichen Schwindsucht befallen. Zwar werden dem Fussgänger mehr Rechte eingeräumt, zwar verblüffen Designer mit immer neuen Einfällen, den Vorzimmern der Kommerzialität durch krummwüchsiges Kübelgrün ein Zuhause zu geben, doch der formale Aufwand gilt nur der Tarnung einer urbanen Leere, die mit dem Ladenschluss schlagartig die Fussgängerzonen befällt. Städtisches Leben, so die Botschaft der Soziologen, basiert auf einem ständigen Infor-